

Professor Dr. Stephan Born

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft [27]: **Beilage**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Professor Dr. Stephan Born.

Mit Porträt.

Um 4. Mai ist in Basel ein arbeitreiches Leben zur Ruhe gegangen. Professor Dr. Stephan Born, der ausgezeichnete Redaktor der „Basler Nachrichten“ ist einem Herzschlag erlegen. Mitten aus der Arbeit hat ihn der Tod abgerufen. Die Feder, die Stephan Born fünfzig Jahre als blanke Waffe im Kampf der Geister gehandhabt, ist ihm erst in den letzten Tagen seines gesegneten Lebens entglitten.

Stephan Born ist am 24. Dezember 1824 zu Lissa in der preussischen Provinz Posen geboren. Als Jüngling zog er nach Berlin, um dort den Beruf eines Schriftstellers zu erlernen. Aber während der Jahre, da er am Segelkasten stehend den Winkelhaken führte, trieb ihn der rege Geist, an der Hochschule den Vorlesungen zu folgen. Von Berlin kam er nach Brüssel, von dort nach Paris und bald trat der feurige Jüngling in Beziehung zu Männern, wie Karl Marx und Friedrich Engels, ein Mitstreiter in dem Jahre der deutschen Bewegung, die aus einem Klassenkampf zu einer großen nationalen Revolution wurde.

Einige Tage nach dem 18. März 1848 kehrte Born nach Berlin zurück. Der Revolutionsrausch war dort verfliegen, aber ein reges politisches Leben entfaltete sich im Schoße der Bürgerschaft und am 6. April trat auch schon eine Arbeiterversammlung zusammen, der erste deutsche Arbeiterkongreß, der den Ausgang der großen sozialen Bewegung dieses Standes in Deutschland bildet. Den Vorsitz dieses Kongresses führte ein 24-jähriger Jüngling, Stephan Born. Bald darauf übernahm Born die Redaktion eines neuen Blattes, „Die Verbrüderung“, um aber schon im Frühling des folgenden Jahres nach Dresden zu eilen, wo die Revolution noch einmal ihr Haupt erhob. Zwei Tage lang stand Stephan Born auf der Barrikade gegen die sächsischen und preussischen Garben und als letzter verließ er die Stadt, nachdem es seinen besonnenen Anordnungen gelungen war, den Abzug der Freiheitskämpfer zu ermöglichen. Auf der Flucht gelangte er durch Böhmen in die Schweiz, die ihm eine zweite Heimat werden sollte. Zuerst lebte er als Buchdrucker in Mürten, dann kam er nach Zürich, wo er als Privatlehrer wirkte und später eine Lehrerstelle am Rüschnacher Seminar einnahm. Anfangs der Sechziger Jahre wurde er nach Neuenburg berufen. Als Lehrer an der Industrieschule erwarb er sich dort steigende Anerkennung und als er an der Neuenburger Akademie den Lehrstuhl für deutsche Sprache und Litteratur erhielt, zeigte sich, daß Stephan Born einer der

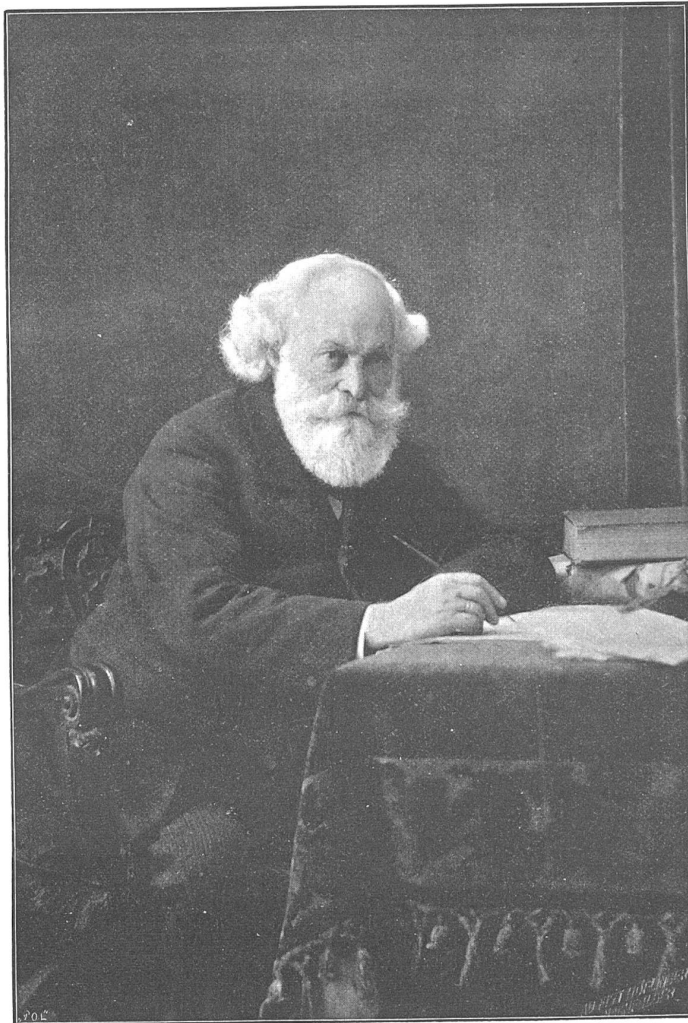
glänzendsten Lehrer war, der durch den idealen Schwung seines Wesens sein Auditorium begeisterte und mit sich riß.

Im Jahre 1878 trat er als reifer Mann in die Redaktion der „Basler Nachrichten“, der er bis zu seinem Tode angehört hat. Hier entfaltete er als Journalist eine so erfolgreiche Thätigkeit, wie sie selten einem Tagesschriftsteller vergönnt ist. Seine von hohen Gesichtspunkten aus geschriebenen politischen

Tagesberichte, deren stilistische Feinheit vorbildlich wirkte, erfreuten sich eines großen Rufes und zwanzig Jahre lang flossen sie in gleicher Fülle der Gedanken und Anmut der Form aus seiner rastlosen Feder. Und neben dieser journalistischen Thätigkeit, die täglich ein reiches Maß von Kraft verlangte, fand Born noch Zeit und Stimmung, eine bedeutende Lehrthätigkeit an der Basler Universität auszuüben. Im Jahre 1878 habilitierte er sich als Privatdozent für vergleichende moderne Litteraturgeschichte und bereits im folgenden Jahre bezugte ihm die Regierung ihre Anerkennung für seine Leistungen, indem sie ihn zum außerordentlichen Professor ernannte. Die philosophische Fakultät aber verlieh ihm zu gleicher Zeit den Titel eines Ehren doktors. Seine Vorlesungen über Lessing, Schiller, Göthe und die deutschen Romantiker hatten den größten Zulauf. Kein zukünftiger Philologe, betrieb er weder Lautlehre noch Quellenforschung, sondern fand seine Aufgabe darin, seine Schüler mit dem Lebenswert unserer Heroen in der Litteratur bekannt zu machen, sie in den Geist ihrer Schöpfungen einzuführen und aus den Dichtungen das Bild des Dichters lebendig vor den Zuhörern erstehen zu lassen. Dann ereignete es sich wohl, daß das Feuer der Begeisterung für die

Blüte menschlichen Geistes, die Poesie, ihn erfaßte, und blickend aus seinem Auge brach. Seine Stimme bebte und aller Augen hingen an dem von weißen Locken umwallten Haupt des Greises, der mit der Begeisterung eines Jünglings Jünglinge fortriß.

Und nicht genug dieser Lehrthätigkeit, entwickelte Stephan Born auch noch als Schriftsteller eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Von seiner Hand rühren die vortrefflichen Uebersetzungen der in Poesie getauchten Novellen Alphons Daudets her. Die „Montagsgeschichten“ und die „Provenzalischen Geschichten“ dieses Dichters, der wie kein zweiter über den Zauber französischen Wesens gebietet, sind in einer so kongenialen Art von Born übersezt, der Duft, der über ihnen liegt, ist so vollkom-



Prof. Dr. Stephan Born, Redakteur der „Basler Nachrichten“.
Photogr. J. Höflinger u. Sohn, Basel.

men gewahrt und die Form so elegant, daß diese Arbeiten als Muster der Uebersetzungskunst gelten können. Außer zahlreichen Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen, litterarischen Aufsätzen und Charakteristiken, hat Born noch in späten Jahren das Libretto einer Oper „Kudrun“ geschrieben, die von Hans Huber in Musik gesetzt worden ist. Es war ein rührender Anblick, als der greise Textdichter vom Beifall des Hauses umrauscht neben dem Komponisten auf der Scene des Basler Stadttheaters erschien.

Mit 72 Jahren wurde ihm da auf einem andern Gebiete ein Lorbeer gereicht, den er sich als Kämpfer im Dienste der Menschheit so lange schon erstritten hatte. Im Jahre 1898, kurz vor seinem Tode, war es ihm noch vergönnt, seine „Erinnerungen eines Achtundvierzigers“ abzuschließen. Das lebenswürdige, von der idealen Weltanschauung dieses seltenen Mannes erfüllte Buch ist heute in den Händen seiner Freunde und Verehrer. Er hat es auf das Jubiläum des „tollen Jahres“ herausgegeben und im Glanze dieser Jugenderinnerungen hat er das letzte Vierteljahr seines Lebens geatmet. Manchmal beschattete wohl ein sanfter, melancholischer Ernst seine Züge,

wenn er von seinem Arbeitsstuhl zu dem Jüngern aufblickte, aber das Bewußtsein, sein Feld bestellt, die Ernte seines Lebens in die Scheuern geführt zu haben, erhellte alsbald wieder sein Auge.

Am Freitag Abend, 29. April, erschien er zum letzten Mal auf dem Redaktionsbureau, in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai löschte sanft und schmerzlos ein Herzschlag sein Leben aus. In den Armen seiner Gattin, betrauert von der Liebe der Seinen, ist er gestorben.

Der älteste der Schweizer Journalisten, eine ihrer Zierden in der Lauterkeit der Gesinnung und der Fülle seiner Begabung, ist er mitten in der Arbeit zusammengebrochen, ein Sieger im Kampfe des Lebens. Die Erde seiner zweiten Heimat, der Schweiz, die ihm so teuer geworden war im Laufe eines halben Jahrhunderts, hat ihn aufgenommen.

Die Worte, die Athene in des Antilochos Gestalt in Odysseus Achilleus spricht, sind auch für ihn gesprochen:

Gleich Nestor „völlig vollendet
Liegt der ruhende Greis.“

H. Et.

Technische Nachrichten.

Selbstthätiges Anzünden und Auslöschen der Straßenlaternen.

Mit drei Originalabbildungen.

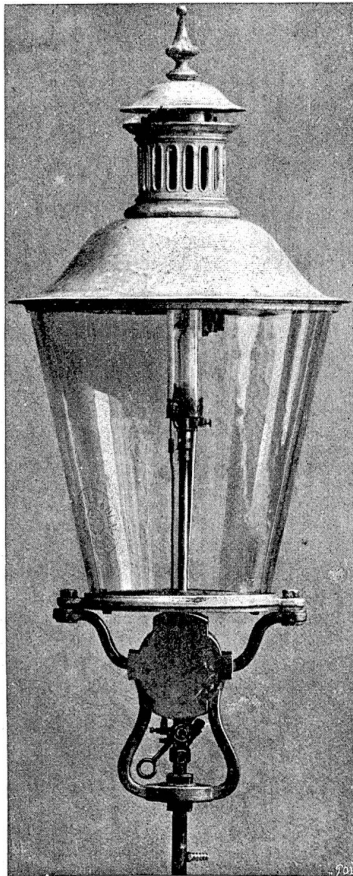
Wir sind heute in der Lage, unsere Leser mit einer Neuerung bekannt zu machen, die sowohl in technischer als ökonomischer Beziehung auf dem Gebiete des öffentlichen Beleuchtungswesens epochal genannt werden darf. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als um einen Apparat, der in Form einer gewöhnlichen Weckeruhr den Zweck hat, jede Straßenlaterne, an der er angebracht ist, selbstthätig anzuzünden und ebenso selbstthätig wieder zu verlöschen; beides geschieht genau auf die Minute zu den beliebig festzusetzenden Zeiten. Der Apparat, im Wesentlichen eine Uhr mit einfacher aber äußerst sinnreicher und ganz origineller Hahnverbindung, hat kaum 10 cm im Durchmesser und ist mit wenigen Handgriffen an jeder Laterne anzubringen; die etwa an der Laterne bestehenden Zündvorrichtungen und Hebel können nach wie vor bestehen bleiben und, wenn man will, ohne Rücksicht auf den neuen Apparat, sogar gleichzeitig mit diesem in Anwendung kommen.

Das Zifferblatt zeigt eine Einteilung in 24 Stunden und enthält 3 Zeiger: einen gewöhnlichen Stundenzeiger und zwei beliebig verstellbare andere Zeiger, nämlich den Zeiger I für Anzünden und den Zeiger II für Löschen. — Ein kleinerer Minutenzeiger kontrolliert den Gang des Stundenzeigers.

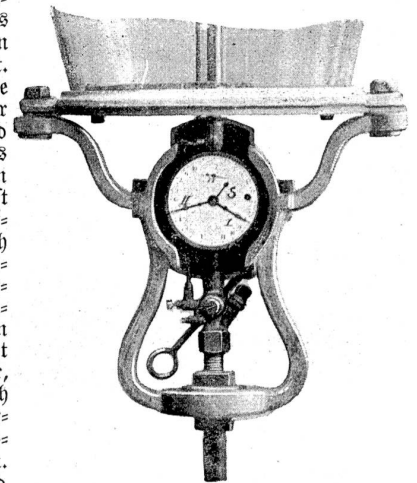
Der Apparat funktioniert in folgender Weise:

Zur bestimmten Stunde und Minute, auf welche der Anzündezeiger eingestellt ist, öffnet das Uhrwerk den Brennerhahn und die Flamme entzündet sich an dem gewöhnlichen Stichflämmchen. Analog geschieht das Auslöschchen: passiert der Stundenzeiger den Zeiger II (Löschezeiger), so schließt das Uhrwerk den Brennerhahn und die Flamme verlöscht. Dies geht so lange ohne jede Störung und mit der größten Sicherheit und Genauigkeit vor sich, bis das Uhrwerk abgelaufen ist; erst alle 4 Wochen ist es aufzuziehen. Das Aufziehen kann gelegentlich und schon früher geschehen, je nachdem in verschiedenen Städten Anzünd- und Auslöschzeiten variieren. Dann besorgt dies der Laternenreiniger, der dann gleichzeitig auch die Zeiger auf die varierten Anzünd- und Auslöschzeiten einstellen kann.

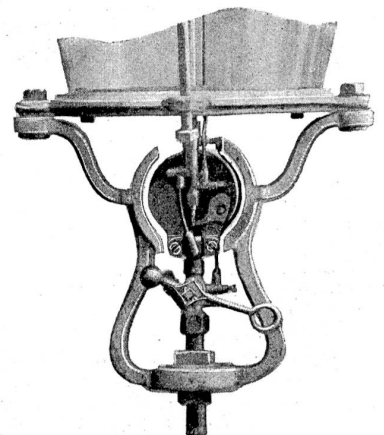
Jedem Fachmann wird die außerordentliche Wichtigkeit dieser neuen Sache, die eine Erfindung des bewährten schweizerischen Gasingenieurs A. Rothembach ist, einleuchten. Durch den Apparat erspart man das ganze Anzünd- und Auslöschpersonal, das sind etwa 800—1000 Fr. jährlich für je 40—50 Laternen. Für eine kleinere Stadt mit z. B. bloß 1000 Straßenlaternen würde die jährliche Ersparnis etwa 20,000 Fr. betragen. In einer Stadt wie Berlin würden durch den Apparat nicht weniger als 700,000 Mark pro



Totalansicht der Laterne mit selbstthätigem Anzünd- und Auslöschapparat.



Vorderansicht des Uhrwerkes.



Hintersicht des Uhrwerkes.